Her
Slg. Her
1467

Sig. Her 1467

1467

Die
rothe und die weiße
Rose.

Eine historische Oper

in

drey Aufzügen.

Für das k. k. priv. Theater an der Wien

Die rothe und die weiße Rose.

Eine historische Oper in drey Aufzügen.

Frey nach dem Französischen

von

J. F. Castelli.

Die Musik ist von Herrn Ignatz von Seyfried, ersten Kapellmeisters des k. k. priv. Theaters an der Wien.

Für das k. k. privil. Theater an der Wien.

Wien, 1810.
Im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen.

Heinrich, Graf von Derby, einer der Häupter von der Partey der rothen Rose.

Ekbert von Worcester,	Anhänger
Mortimer von Thiele,	der weißen Rose.

Miß Anna, Tochter des Letzteren.

Reymund, Heinrichs Waffenträger.

Lowel, Castellan auf Ekberts Schloße.

Mistriß Norton, Annens Gesellschafterinn.

Williams, Gouverneur des Thurms von York.

Arkinson, ein Ritter von des Königs Gefolge.

Ein Knappe.

Eine Schildwache.

Mehrere Ritter, von der weißen Rose.

Mehrere Knappen, Soldaten, Landleute.

Die Handlung spielt im Jahre 1399. in der Provinz York in England.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Akt.

(Die Bühne stellt einen Park vor. Zur Linken ist Ritter Ekberts Schloß, nach altgothischem Geschmacke gebaut. Es nimmt die ganze linke Seite ein, und ist mit Thürmen, Wällen und Schanzen umgeben; mittelst einer Zugbrücke kann man von dem Schloße auf die Bühne gelangen Die Fenster desselben öffnen sich gegen den Wall, der nicht sehr hoch ist. Der Park ist mit Bäumen, ausländischen Gesträuchen und Blumen besetzt. Im Hintergrunde fließt der Fluß Uza, über welchem sich dem Zuseher eine freye lachende Gegend öffnet.

Erste Scene.

Heinrich. Reymund. (Sie kommen auf einem Nachen auf dem Fluße daher. Heinrich ist als schottischer Bauer gekleidet, und hält das Ruder, Reymund als Minnesänger gekleidet, hat eine Laute umhängen. Der Nachen hält, nnd Heinrich steigt zuerst ans Land, indem er Reymunden ein Zeichen gibt, das Schifflein unter dem Gesträuche zu verbergen, welches Reymund thut.)

Introduction.

Heinrich.

(Entblößt sein Haupt, läßt sich auf ein Knie nieder, und küßt die Erde.)

Sey mir gegrüßt, o vaterländ'sche Erde!
Vergessen sey des Lebens Ungemach,
Bey deinem Anblick fliehet die Beschwerde
Und alle frühern Freuden werden wach.

Reymund.

(Tritt aus der Scene, nimmt sein Barret ab, und bleibt in stiller Rührung hinter Heinrich stehen)

Dank dir, o Gott! der uns hieher geleitet,
Im Vaterlande nur blüht unser Glück,
Wer seiner Heimath Gränzen überschreitet,
Der läßt die Freude hinter sich zurück.

Heinrich.

(Indem er aufsteht, und Reymunden die Hand reicht.)

Nun athm' ich frey!

Reymund.

Im Vaterlande!

Heinrich.

Mir ist sowohl.

Reymund.

Wie freut es mich.

Heinrich.

Bald knüpfen sich der Liebe Bande.

Reymund.

Die Hoffnung blinkt, der Kummer wich.

Beyde.

Schon war entschwunden jede Wonne
Verschloßen (mir) (ihm) der Freude Thor;
Doch herrlich tritt ein Strahl der Sonne
Aus düstern Wolken jetzt hervor.

Heinrich. Ach mein Reymund! mein Freund! so sind wir denn nun auf vaterländischem Boden.

Reymund. Wo uns vielleicht neue Gefahren drohn.

Heinrich. Ich fürchte Nichts. — Gott sieht mein Herz, er wird mich schützen; ich komme ja nicht, um neuerdings die Fackel der Zwietracht zwischen den Parteyen anzuzünden; nur um Sie wieder zu sehen, die mir theurer ist, als mein Leben, betret' ich dieses Land.

Reymund. Ihr wagt es in diesem Augenblicke für sie.

Heinrich. O meine Anna! wenn du mich noch eben so zärtlich liebst, als einst, dann mögen Ehrgeitz und Parteyenwuth im ewigen Kriege leben, in meiner Brust ist Friede, dein Herz mein Thron, dein Glück das meinige.

Reymund. Unsern Kahn hab' ich unter jenen Gesträuchen verborgen, edler Herr!

Heinrich. Schweige! Nicht mehr diesen Nahmen; mit dem ersten Schritte an dieses Land, haben sich unsre Rollen verwechselt. — Ich bin nichts, als ein armer schottischer Landmann, der den braven Minnesänger Reymund nach England schiffte, welcher durch seine Lieder und durch seinen Gesang im ganzen Gau berühmt ist.

Reymund. (Indem er ihm die Hand küßt) Und es durch seine Treue und Anhänglichkeit noch mehr zu werden hofft.

Heinrich. Wir sind am Ziele unsrer Reise; dieses Schloß gehört meinem Freunde Ekbert von Worcester; in seinen Busen will ich meine Hoffnungen niederlegen, er wird dem armen geflüchteten Freunde eine Freystätte nicht versagen, ihn mit seinem Rath, wenn es nöthig seyn sollte, auch mit seinem Schwerte unterstützen. Ja, alles, alles darf ich von diesem edlen großmüthigen Manne hoffen.

Reymund. Fürs Erste nun, verbergt Euch ein wenig hinter jenes Gestrippe, ich will, wie wir's verabredet haben, in das Schloß zu kommen, und zu erforschen suchen, ob Mylord Worcester hier ist, und ob Ihr, ohne erkannt zu werden, eintreten könnt.

Heinrich. Recht, lieber Reymund! Du findest mich längst dem Ufer des Flußes. (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Reymund allein, dann Lowel.

Reymund.

(Nähert sich dem Schloße, nimmt seine Laute, präludirt und accompagnirt sich dann zur folgenden)

Romanze.

Es ziehet der Minstrel von Lande zu Land,
Und ringsum von Schloße zu Schloß,
Und überall nimmt er die Laute zur Hand;
Und singet, was schön ist, und groß,
Und mancher tapfere Rittersmann,
Hört seine Liederchen gerne an.
Willst hören ein Liedchen von Tapferkeit,
So öffne dem Minstrel, — er thut dir Bescheid.

Lowel. (Erscheint auf dem Walle, und ruft Reymunden mit einer rauhen Stimme zu:) Helf' dir Gott, Alter!

Reymund.

(Singt mit sanfterem Accompagnement.)

Doch auch der Liebe sanfteren Ton
In Herzen sich schmeichelnd so süß,
Er weiß ihn zu singen, er kennt ihn schon,
Der Minstrel, er trifft ihn gewiß,
Und ist sein Haar auch vor Alter schon weiß,
So macht seine Laute den Busen doch heiß:

Willst hören, schön Mägdlein von Zärt-
lichkeit,
So öffne dem Minstrel, er thut dir Be-
scheid.

Lowel. Geh deines Weges, Alter! Wir brauchen hier weder dich, noch deine Lieder.

Reymund. Herr! seyd nicht so hart, laßt mich nur einige Stunden in Eurer Burg ausruhen, ich erliege sonst der Mattigkeit.

Lowel. Fort, fort sag ich, man kennt das Sängergesindel schon.

Dritte Scene.

Vorige. Mistriß Norton.

M. Norton. (Welche während der zweyten Strophe der Romanze von Lowel nicht bemerkt auf den Wall getreten ist.) Nun, nun Lowel! Seyd nur ein wenig menschlich.

Lowel. Ja, ja, zwitschert einer nur von der Liebe, da hat er gleich alle Weiber auf seiner Seite. (Zu Reymund.) Willst du nicht gehen?

Ekbert. (Von innen rufend.) Lowel! Lowel!

Lowel. Mylord!

Ekbert. (Von innen.) Was soll dieser Wortwechsel?

M. Norton. (Zu Lowel.) Kommt nur, kommt

zum Lord, wir wollen sehen, ob er auch so streng ist, als Ihr.

Lowel. Das wollen wir sehen. (Beyde ins Schloß ab.)

Vierte Scene.

Reymund. (Allein.)

(Er nähert sich dem Schloße.) Das war gewiß Ritter Ekberts Stimme. Ich will horchen.

Ekbert. (Von innen. Deine Vorsicht geht zu weit, laß den Minnesänger herein.

Reymund. Vortrefflich.

Lowel. (Von innen.) Wenn Ihr so befehlt, Mylord!

Ekbert. (Eben so.) Ich will es!

Reymund. Ja, er ist es! — Fort, um meinem Herrn die tröstende Nachricht zu bringen. (Er geht schnell ab.)

Fünfte Scene.

Lowel

(Er kommt aus dem Schloße, und spricht unwillig.) Nun denn, weil's Mylord so will, und weil mir's auch recht — seyn muß, so komm! — Was seh ich? — Der Alte ist fort, — desto besser. (Zu Eckbert, der eben aus dem Schloße kömmt.) Mylord, der Minnesänger ist schon fort.

Ekbert. Geh, suche ihn auf, ich will ihn hier behalten, er soll durch seine Lieder das heutige Fest verherrlichen.

Lowel. Aber —

Ekbert Ohne Zaudern. (Lowel will ab.) Noch Eins: Hat man die Landleute unterrichtet, was sie zu thun haben?

Lowel. Ist alles nach Eurem Befehle geordnet, das soll ein herrliches Fest geben.

Ekbert. Nun geh!

Lowel. Ich laufe! (Im Ablaufen rufend.) He, Minstrel, Minstrel!

Sechste Scene.

Ekbert. M. Norton.

Ekbert. (Zu Mistriß Norton, welche wieder ins Schloß zurückgehen will.) Ihr seht, ich wende alles an, um Eurer Gebietherinn den Aufenthalt in meinem Schloße so angenehm als möglich zu machen. — Glaubt Ihr wohl, daß sie mit ihrem Vater bald eintreffen werde?

M. Norton. Ich bin ihnen nur zehn oder zwölf Meilen vorausgeeilt; wenn ihnen kein Hinterniß aufstieß, so können sie längstens in einer Stunde hier seyn.

Ekbert. Ich werde sie am Eingange des Parks empfangen. Welche Freude für mich, die schöne Anna in meinem Schloße zu sehen. Hat

Euch mein Castellan die Gemächer gezeigt, welche ich für sie bestimmte?

M. Norton. Ich habe sie gesehen, Mylord!

Ekbert. Und glaubt Ihr wohl, daß Eure Gebietherinn Gefallen daran finden werde?

M. Norton. Ich zweifle nicht, doch dürft Ihr, wie mich deucht, nicht hoffen, daß Miß Anna lange hier bleiben werde.

Ekbert. Ihr habt Recht, ich darf wenig hoffen. Die Blüthenzeit meiner Jahre ist vorüber, und so möchte sie wohl eher dem Schmerz als der Freude entgegen gehen.

M. Norton. Wie versteh ich das, Mylord? Wißt Ihr vielleicht Nachricht von ihrem geliebten Heinrich?

Ekbert. (Bey Seite) Von dem geliebten Heinrich! (Laut.) Nein, Mistriß, der Graf von Derby lebt ruhig in Frankreich, und ahnet nicht, was hier indessen vorgeht.

M. Norton. Wie Mylord? — Was geht vor? Wäre die Partey der rothen Rose auf's neue beunruhigt?

Ekbert. Die rothe Rose ist verwelkt.

M. Norton. Was hör' ich?

Ekbert. Alle ihre Anhänger haben sie verlaßen.

M. Norton. Alle? — Ihr scherzt. — Zwey Stützen bleiben ihr doch noch: Ihr, und Lord Mortimer.

Ekbert. (Betroffen) Auch wir haben sie verlaßen.

M. Norton. Wie? Auch Ihr? Der treuste Freund des tapfern, aber unglücklichen Heinrichs?

Ekbert. Die Nothwendigkeit zwang mich. — Hört noch mehr: Um dem Grafen jede Hoffnung zur Rückkehr ins Vaterland zu benehmen, befahl der König, Miß Anna soll meine Gattinn werden

M. Norton. Eure Gattinn? — Aber Ihr widersetzt Euch doch? Ihr werdet ja Euern Freund nicht verrathen?

Ekbert. Wiedersetz' ich mich, so werden Lord Mortimer und seine Tochter des Einverständnißes mit der Gegenpartey beschuldigt, und fallen als Opfer der Unversöhnlichkeit und des Haßes des Königs, schließ ich aber das Bündniß, so ist Lord Mortimer zum Gouverneur von York ernannt, und Richard überhäuft mich mit Ehre und Reichthümern. — Glaubt mir, ich wollte lieber sterben, als um diesen Preiß mich erheben, allein um Lord Mortimers Leben, um das Leben der schönen Anna handelt sich's hier, was kann ich thun?

M. Norton. (Bey Seite) Arme Anna!

Ekbert. Hier auf meiner Burg, in Gegenwart aller versammelten Großen, will Lord Mortimer heute seiner Tochter den Willen des Königs erklären.

M. Norton. (Bey Seite.) Welch ein Streich wartet deiner.

Ekbert. Gute Norton, Ihr seyd Anna's Freundinn, sagt mir, was darf ich hoffen?

M. Norton. (Mit Würde, aber treffend.) Wenn Mylord selbst glauben, daß es nothwendig sey, die heiligen Gefühle der Freundschaft einem höhern Interesse aufzuopfern, so wird gewiß auch Miß Anna dieser großmüthigen Ergebung nachzuahmen trachten. (Verbeugt sich, im Abgehen für sich.) Arme Anna!

Siebente Scene.

Ekbert. (Allein.)

(Er geht einige Augenblicke mit verschlungenen Armen auf und ab.) Vergebens such' ich mir selbst einen andern Beweggrund meiner Handlungen vorzuspiegeln; Liebe zu Anna ist's, die mein Herz durchströmt — aber wie? — Darf ich sie hören? — Heinrich! Heinrich!

Arie.

Hier steht Freundschaft, hier steht Liebe,
Himmel! was beginne ich?
Diese beyden mächt'gen Triebe
Stürmen nun vereint auf mich!
(Sanft, fast schwärmerisch)
Sie ist so schön, den blauen Augen
Entströmt der Liebe Allgewalt,
Aus ihren Zügen muß er saugen
Der Kühne, der den Himmel mahlt.

Natur! um über uns zu siegen
Schufst du der Herzen Königinn,
Um einst in Annas Arm zu liegen
Gäb ich so gern mein Leben hin.

(Mit geändertem Ton und Tempo.)

Zurück, verführend Bild!
Vom trunknen Sinn gestaltet,
Ihr Himmelsmächte haltet,
Mich schützend, Euer Schild.
Mein Heinrich! ach mein Freund!
Dich kann ich nicht verrathen,
O mache, daß dein Schatten
Dem Wankenden erscheint.

(Im ersten Tempo.)

Zitternd heben mächt'ge Triebe
Wechselnd meinen Busen mir,
Ach: wem folg' ich? Dir o Liebe!
Oder treue Freundschaft dir?

Aber Heinrich ist fort, ein grausames Urtheil verbannte ihn aus England! so lange Richard lebt, kehrt er nicht wieder zurück; Annens Vermögen ihr Glück, ihr Leben steht hier auf dem Spiele. — Ja, in diesen Umständen würde mir Heinrich selbst zurufen: — Ekbert erhalte Annen, werde ihr Gemahl! —

Achte Scene.

Ekbert. Heinrich. Reymund. Lowel.

Lowel. (Heinrichen und Reymunden herbeyführend:) Mylrod, hier ist der Minnesänger; er ist noch recht gut auf den Beinen, ich mußte mich spuden, um ihn noch einzuhohlen.

Ekbert. (Wendet sich gegen Reymund, und bemerkt auch Heinrichen, welcher im Hintergrunde steht, doch ohne ihn stark ins Aug zu faßen:) Wer ist der Andere?

Reymund. Ein Landmann, edler Herr! der mir auf den schottischen Gebirgen als Wegweiser diente; er hat sich jetzt so an mich gewöhnt, daß er bey mir zu bleiben versprach, so lange ich England durchreise. Erlaubt also —

Ekbert Er mag auch hier bleiben. Ihr seyd ein Minnesänger?

Reymund. Ja Mylord, ich mache allerley artige Reimleins auf die Schönheit, auf den Muth, (Mit Beziehung.) auf die Freundschaft, und, singe sie dann zu meiner Laute.

Ekbert. Ihr nennt Euch?

Reymund. Reymund.

Ekbert. Gut! Ihr könnt einige Tage auf meiner Burg verweilen; mehrere Ritter und Lords versammeln sich bey dem heutigen Feste,

da könnt Ihr Euer Talent zeigen. — Seht nun, Lowel wird Euch sagen, wann und wie sichs thun läßt.

Lowel. Ich werde die Augen überall haben. — Kommt! (Er geht der Erste ins Schloß, Reymund folgt ihm.)

Neunte Scene.

Ekbert. Heinrich.

Ekbert. Ich will ein wenig auf die Landstraße sehen. (Er will rechts in den Park abgehen. Heinrich folgt Lowel bis an das Burgthor, bleibt aber dann stehen, sieht sich sorgfältig um, ob ihn Niemand bemerke, und ruft mit leiser Stimme:)

Heinrich. Ekbert!

Ekbert. (Wendet sich um.) Wer ruft? (Faßt Heinrich ins Auge, zweifelt erst, ob er seinen Augen trauen dürfe, und schreyt dann laut auf:) Was seh ich? — Ists möglich? Heinrich! (sie stürzen sich in die Arme.)

Duett.

Ekbert.

Du hier?

Heinrich.

Mein Ekbert!

Ekbert.

Kann ich's faßen?

Heinrich.

Welch' Glück!

Ekbert.

Mein Freund!

Heinrich.

An meine Brust!

Ekbert.

O Gott!

Heinrich.

Von allen erst verlaßen,
Und nun so glücklich, welche Lust!

Ekbert. (Für sich.)

Soll ich mich freuen? Soll ich klagen?
Da Leiden ihm und mir entstehn,
Selbst für sein Leben muß ich zagen,
O bittersüßes Wiedersehn!

Heinrich.

Wenn nach der Trennung herben Tagen
Zwey Herzen, die sich einverstehn,
Froh wieder aneinander schlagen,
Welch göttergleiches Wiedersehn!

Ekbert.

Heinrich! du in diesem Lande?
Ach! wie zittre ich für dich!

Heinrich.

Vor des Abgrunds steilem Rande,
Schützet ja mein Ekbert mich.

Ekbert.

Deinen Tod hat man geschworen,

Heinrich.

Ekbert, warum banget dir?

Ekbert.

Alles, alles ist verloren!

Heinrich.

Bleibt doch Lieb' und Freundschaft mir!

Ekbert.

Sprich, was willst du?

Heinrich.

Annen sehen.

Ekbert.

Und mit ihr zu Grunde gehen?

Heinrich.

Dann entflieh'n.

Ekbert. (Außer sich.)

Gott! mit ihr?

Heinrich.

Ganz vertrauen wir uns — Dir!

Ekbert. (Für sich.)

Mit der Freundschaft festem Glauben
Wirft er sich an meine Brust,
Und ich wollt' ihm alles rauben,
Seines Lebens höchste Lust!

Heinrich.

Mit der Freundschaft festem Glauben
Werf' ich mich an deine Brust,
Diesen wirst Du mir nicht rauben
Meines Lebens höchste Lust.

Ekbert. Heinrich! Heinrich! Hier muß ich Dich sehen, wo tausend Dolche im Verborgenen auf dich gezückt sind?

Heinrich. Länger konnte ich meine Verbannung nicht ertragen. Entfernt von ihr, ging an jedem Tag mir die Sonne zur Qual auf. — Du, der nie geliebt hat —

Ekbert. (Bey Seite.) Ach!

Heinrich. Du weißt nicht, was man, getrennt von der Geliebten, leidet. O daß Du es nie fühlen möchtest.

Ekbert. (Bey Seite.) Vielleicht nur zu bald.

Heinrich. Der grausame Richard wußte mein Herz zu treffen, er wollte mir den zehnfachen Tod geben, darum trennte er mich von

Annen. Fest entschloßen, sie wieder zu sehen, sie mein zu nennen, und koste es auch mein Leben, verließ ich Frankreich, ein Kahn führte mich hieher, er soll mich mit Annen wieder bis nach Ravenspur zurückbringen, wo ein Schiff unser harrt.

Ekbert. Denkst du nicht der Gefahren?

Heinrich. Sie mögen auch so groß seyn, als sie wollen, für die Wonne Annen zu sehen, geb ich selbst mein Leben hin. Auf Deine Unterstützung, mein Ekbert, rechne ich; noch diese Nacht begeben wir uns nach Lord Mortimers Schloße, ich will ihn bey seinem Wort faßen, ihn überreden, selbst mit uns zu fliehen.

Ekbert. Das wird er nicht.

Heinrich. Wohl, so folgt mir Anna.

Ekbert. Glaubst Du, sie werde einwilligen?

Heinrich. Sie hat mir geschworen, mein Weib zu werden.

Ekbert. Ohne die Zukunft zu bedenken.

Heinrich. Ueber Herzen, die sich innig lieben, haben Zeit und Umstände keine Macht. Anna ist kein gemeines Weib; was sie schwur, wird sie halten.

Ekbert. Ich zweifle nicht an ihrer Treue, — doch — vielleicht, — wenn der Wille ihres Vaters sie einem Andern zur Gattinn bestimmt hätte, ja, wenn es sich dabey selbst um ihr Leben handelte? —

Heinrich. So würde Anna eher zu sterben wissen, als diesem Andern ihre Hand reichen. — Komm Ekbert, hin zu ihr —

Ekbert. Ich zittre.

Heinrich. Was ist Dir?

Ekbert. Ich fürchte —

Heinrich. Ich kenne keine andre Furcht, als sie zu verlieren.

Ekbert. Ich beschwöre Dich, Heinrich, steh ab von Deinem Plane; wenn Du verrathen, erkannt würdest —

Heinrich. Von wem? — Bin ich nicht bey dir? — Niemand soll mich sehen, als Du und Anna.

Ekbert. Laß Dir rathen, überall lauern Deine Feinde; — Leidenschaften reißen oft den bravsten Mann mit sich fort, und —

Heinrich. Ekbert! wie versteh' ich diese Worte? — Woher die Aengstlichkeit?

Ekbert. O du weißt nicht —

Heinrich. Rede, ich beschwöre dich im Nahmen der Freundschaft.

Ekbert. So höre denn —

Zehnte Scene.

Vorige. Lowel.

Lowel. Mylord! Mylord! vom Thurme aus erblickt man schon den Zug!

Ekbert. (Bricht schnell ab.) Gut, ich komme!

Lowel. Am Eingange des Parks sind sie von den Pferden gestiegen, und kommen zu Fuße hieher. (Ins Schloß ab.)

Ekbert. Himmel! wohin soll ich ihn verbergen? (Er ist in der größten Verwirrung.)

Heinrich. Ich will ins Schloß gehen.

Ekbert. Unglücklicher! Du rennst in Dein Verderben.

Heinrich Wie?

Ekbert. Es ist voll von Deinen Feinden.

Heinrich. Meine Feinde, — bey dir?

Ekbert. Du sollst alles erfahren. — Jetzt entferne dich schnell; — Geh diesen Fußsteig, er wird dich an eine kleine Meierey führen, dort treffe ich dich wieder, wenn die Nacht heranrückt; bis dahin zeige dich Niemanden — Niemanden, hörst du?

Heinrich. Ich begreife nicht —

Ekbert. Weiche meinen Bitten, dein Leben steht auf dem Spiel.

Heinrich. (Kalt.) Ich zittre nicht.

Ekbert. Vielleicht auch das meinige.

Heinrich. (Schnell.) Ich gehe!

Ekbert. In drey Stunden sehen wir uns wieder

Heinrich. Ekbert! Ekbert! Ich weiß kaum was ich glauben soll. (Indem er sich an seinen Hals wirft.) Doch ja, ich glaube, daß du mein Freund bist. (Er geht auf dem bezeichneten Wege ab.)

Eilfte Scene.

Ekbert. Lowel. Landleute.

Lowel. (Kömmt mit den Landleuten aus dem Schloße, zeigt ihnen nach dem Park, und erklärt ihnen, was sie dort zu thun haben; unter den Bauern sind mehrere so gekleidet wie Heinrich. Sie gehen in den Park ab.)

Ekbert. (Für sich.) Gibt es eine schrecklichere Lage, als die meinige?

Lowel. (Tritt zu ihm.) Alles ist in Ordnung, Mylord! Nun mögen sie kommen.

Ekbert. (Ganz verwirrt.) Ich will in's Schloß — ich will —

Lowel. Nicht doch — Ihr als Herr des Schloßes müßt ihnen entgegen gehen.

Ekbert. Du hast recht; leite alles lieber Lowel, ich bin so zerstreut —

Zwölfte Scene.

Vorige, dann Mortimer und Anna mit einem zahlreichen Gefolge Reymund. Miß Norton. Viele Ritter und Damen.

Ekbert. (Sieht in die Scene.) Da kommt sie, — o wie schön ist sie! — Heinrich, Heinrich! dieß Opfer ist zu groß!

(Ein ländlicher Marsch beginnt; mehrere Landmädchen, festlich gekleidet, eröffnen den Zug, indem sie Blumen streuen. Die Bursche gehen neben ihnen mit Zweigen in den Händen. Diesen folgen Mortimer und Anna, nach ihnen die Frauen der Miß und das Gefolge des Lords. Jene Landleute, welche Lowel in der vorigen Scene in den Park vertheilt hat, klettern auf die Bäume, brechen Zweige ab, und halten sie gegen einander, so, daß der Zug gleichsam unter einer natürlichen Laube über die Bühne zieht. Zugleich öffnen sich alle Fenster des Schloßes, und sind mit reichgekleideten Herrn und Damen besetzt, welche die Ankommenden begrüßen. Lord Ekbert tritt zwischen Mortimer und Annen, sie begrüßend. Miß Norton küßt ihrer Gebietherinn die Hand; Lowel reicht dem Lord Mortimer die Schlüßel des Schloßes dar.)

Chor.

Laßt Blumen uns der Schönheit streuen,
So schonend sieget ihre Macht,
Drum singt ihr Lob in muntern Reihen
Ihr werden Opfer dargebracht,
Und stellen sich mit ihr im Kreise
Die Stärke und die Klugheit hin.
Ihr wird der herrlichste der Preise –
Die Schönheit ist die Königinn.

(Unter diesem Chor werden Mortimer und Anna zu einer Rasenbank geführt, sie setzen sich dort umgeben von Rittern und Damen, welche aus dem Schloße getreten sind Die Landleute bilden mit den Zweigen eine Laube um sie.)

Reymund. (Mit seiner Laute in der Hand, tritt vor, und spricht zu Annen:) Erlaubt schöne Miß! daß ich Euch ein Liedchen singe; und klingen meine Töne auch Euerm Ohr nicht so süß, so werden vielleicht meine Worte Euer gefühlvolles Herz treffen.

Mortimer. Stimm an deine Weise Alter!

Lied mit Chor.

Reymund. (Spielt und singt.)

In grauer Vorzeit im fränkischen Land
Ein Rittersmann war,
Der liebt' Euch ein Fräulein vom höheren Stand
Recht innig und wahr.
Sie koßten und küßten sich einige Zeit,
Da trennte dann plötzlich ein grimmiger Streit
Das liebende Paar.

Chor.

Die Trennung auf eine kurz währende Zeit
Kömmt Liebenden vor wie die Ewigkeit
Die Stund wird zum Jahr.

Anna. (Für sich, wehmüthig.)

Wohl wahr, wohl wahr!

Reymund.

Es brach das Gewitter mit Strenge herein,
Er mußte nun fort;
Ihn ewig zu lieben, und treu ihm zu seyn,
Gab's Fräulein das Wort,
Und in dem fremden entfernten Land
Wohl manches Jahr unter Thränen ihm schwand
Allein war er dort.

Chor.

Ein fest geschlungenes liebendes Band
Das trennen nicht Jahre, kein Ort und kein
Land
Es schlinget sich fort.

Anna (In Träumerey versunken.)

Die Liebe hält Wort.

Reymund

Ertragen konnte der Ritter nicht mehr
Sein böses Geschick,
Zu missen ward es ihm fürder zu schwer
Des Mägdeleins Blick,
Und eh' sie sich's dachte an einem Tag, —
Sie saß beym festlichen Freudengelag,
Da kehrt' er zurück.

Anna. (Ganz hingerissen.)

O kehrt' er zurück!

Heinrich (Wiederhohlt in der Ferne von Innen die letzten zwey Verse.)

Und eh' sie sich's dachte an einem Tag —
Sie saß beym festlichen Freudengelag
Da kehrt' er zurück.

(Alles horcht, staunt, und dreht sich nach jener Seite, wo die Stimme ertönte.)

Anna. (Schnell aufstehend, für sich mit sichtbarer Bewegung) Was war das? — Trügen mich meine Sinne?

Reymund. (Für sich) Der Unvorsichtige!

Mortimer. Wer sang da?

Reymund, (Schnell.) Mylord, es war mein Begleiter, welcher im Park spazieren geht, und auch dieß Liedchen kann.

Lowel. Ja, ja, der Bauer.

Ekbert. (Welcher die Stimme erkannt hat, und ganz betroffen ist.) Laßt uns in's Schloß gehen.

Lowel. Verzeiht Mylord! Es ist noch etwas — Ihr wißt ja.

Ekbert. Genug! Genug!

Anna. Mylord, ich bitte Euch, erlaubt doch, daß die guten Leute ihr Fest fortsetzen, es hat mich wahrlich so überrascht.

Ekbert. Wenn's Euch gefällt, schöne Miß. (Er gibt ein Zeichen, alles ordnet sich wieder.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinrich. (Kommt aus den Park, und spricht für sich.) Ich erkannte von Ferne Lord Mortimers Farbe, wenn Anna — (Er erblickt sie.) Gott, sie ist's!

Reymund, (Welcher Heinrichen gesehen hat, läuft schnell zu ihm, hält ihn zurück, und stellt sich vor ihn, um ihn vor den übrigen zu verbergen.) Um Gotteswillen mäßigt Euch!

Heinrich. Sie muß mich sehen.

Finale.

Chor der Landleute,

(Während welchem sie bey Annen vorüber gehen, und ihr Blumensträußer überreichen, die sie mit Freundlichkeit annimmt, und sie dann der Miß Norton gibt, welche neben ihr steht. Ekbert und Mortimer unterhalten sich indessen mit den Rittern und Lords, welche um sie stehen.)

Nimm von uns die kleinen Gaben,
Es sind die besten die wir haben,
Unser Herz dazu.
Sieh wie diese Tulpen glühen,
Doch sie prangen, doch sie blühen
Nicht so schön als du.

Anna.

Ach, ein froher Tag ist heute,
Gerne nehm' ich, liebe Leute,
Was mir eure Liebe both.

(Heinrich mischt sich unter jene Bauern, welche so gekleidet sind wie er; er naht sich Annen der letzte, und überreicht ihr eine rothe Rose, die er aus Reymunds Strauß gezogen hat.)

Anna. (Betroffen.)

Eine rothe Rose!

(Sie blickt Heinrichen an, erkennt ihn, und schreyt halb laut:)

Gott!

(Sie läßt das Bouquet, welches sie in der Hand hat, fallen, ihre Züge drücken die lebhafteste Freude aus; Heinrich und Reymund geben ihr Zeichen, sich nicht zu verrathen. Miß Norton hebt das Bouquet auf, unterdessen gewinnt Heinrich Zeit, Annens Hand an seine Lippen zu drücken. Anna küßt die Rose. Indessen Lowel zu Ekbert getreten ist, um ihm zu sagen, das Fest sey zu Ende. Ekbert hat ihm ein Zeichen gegeben, daß er nun in's Schloß gehe, Heinrich und Reymund mengen sich wieder unter die Landleute.)

Ekbert. (Indem er Annas Hand faßt.)

In mein Schloß laßt nun uns gehen
Immer herrschte Stille hier,

Werd' ich Euch darinnen sehen
Wird's zum Freudentempel mir.

Heinrich. (Bey Seite zu Reymund.)

Ach! ich habe sie gesehen,
Reymund, freue dich mit mir.
Bald wird jeder Gram vergehen,
(Auf das Schloß deutend.)
Lieb und Freundschaft wohnen hier.

Anna.

Ach! ich habe ihn gesehen
Freundinn! freue dich mit mir.
Bald wird jeder Gram vergehen
Meine Leiden enden hier.

Chor.

Freunde! Laßt ins Schloß uns gehen,
Immer herrschte Stille hier
Doch wo Hymens Flügel wehen,
Tönet Freude für und für.
Um der Menschen Herzen windet
Amor nur ein leichtes Band,
Doch was Hymenäus bindet
Trennet keines Menschen Hand.

(Ekbert führt Annen durch die Reihen von Landleuten in das Schloß, diese folgt ihm, indem sie noch öfters auf Heinrich zurückblickt, welcher mit Reymund an einem Baum stehen bleibt. Alle übrigen gehen ins Schloß. Der lezte Chor tönt während des folgenden Duetts von innen immer leise fort.

bis zum Fallen der Gardine, wo er verhallt; das folgende Duett muß nur parlant behandelt werden, damit das Publikum die Worte versteht.)

Heinrich.

Welche Lust! — Wie froh ich bin;

Reymund. (Für sich)

Welch' ein Streich erwartet ihn!

Heinrich.

Reymund! willst du mich nicht hören?

Reymund.

Laßt Euch nicht durch Lust bethören,
Bald vielleicht verdrängt sie Schmerz.

Heinrich.

Sprich, du ängstigest mein Herz.

Reymund.

Morgen reicht sie ihre Hand
Einem Andern am Altar.

Heinrich.

Gott im Himmel! ist es wahr?

Chor (Von Innen)

Doch wo Hymens Flügel wehen
Tönet Freude für und für!

Reymund.

Hört Ihr?

Heinrich.

Ach barmherz'ger Gott!

Fort, — Hinein!

Reymund. (Hält ihn zurück.)

Ihr sucht den Tod.

Heinrich.

Ohne sie ist mir das Leben
Eine martervolle Nacht,
Alle meine Nerven beben
Und kein Strahl der Hoffnung lacht.

Reymund.

Herr! Ach schonet Euer Leben,
Noch ein Strahl der Hoffnung lacht;
Wollt Ihr Euch mir ganz ergeben,
Sprecht Ihr sie noch diese Nacht!

(Reymund führt Heinrich mit Gewalt in den Park und kehrt dann während der Chor noch nachhallt, allein ins Schloß zurück.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Act.

(Die Bühne stellt einen gothischen Saal in Ekberts Schloße vor. Bey den beyden ersten Coulissen links und rechts ist überall ein Fenster mit färbigem Glase, zur Linken ein Tisch mit Armleuchtern.)

Erste Scene.

Anna. (Allein.)

(Sie sitzt an dem Tisch, worauf sie sich mit einer Hand stützt, in der andern hält sie die rothe Rose, welche ihr Heinrich im ersten Aufzuge gab.) Ach habe ihn gesehen, den Geliebten meiner Seele, von seiner Hand erhielt ich diese Rose, das traurige Sinnbild einer unglücklichen Partey. (Sie küßt die Rose.) Gott! welchen Gefahren setzt er sich meinetwegen aus! — O Heinrich! hätte dein Muth, deine Redlichkeit dir nicht längst schon mein Herz erworben, dieser neue Beweis deiner zärtlichen Liebe würde mich nun auf ewig an dich ketten.

Arie.

Himmel! höre meine Bitte,
Laß mich nicht vergebens fleh'n,
Leite des Geliebten Schritte
Schützend durch der Feinde Mitte,
Laß mich bald ihn wieder seh'n.
(Schwärmerisch.)
Du hauchtest ja der Liebe Funken
Dem Kleinsten deiner Wesen ein.
Und alle macht er wonnetrunken;
Die Vögel schnäbeln sich im Hain,
Die Mücken finden sich im Grünen
Die Rose küßen dort die Binen;
Soll denn die Liebe mir allein
Zur Qual nur, und zur Strafe seyn?

Himmel! höre meine Bitte,
Laß mich nicht vergebens fleh'n.
Leite des Geliebten Schritte
Schützend durch der Feinde Mitte,
Laß mich bald ihn wieder seh'n.

Zweyte Scene.

Anna. Heinrich. Reymund.

Reymund. (Tritt der erste forschend ein, ob außer Anna Niemand zugegen sey, und spricht dann zu Heinrichen, der noch vor der Thüre ist.) Kommt, und seyd ohne Sorge, ich wache für Euch.

Heinrich. (Nimmt den Mantel ab, in welchem

er bey seinem Eintritt gehüllt war, und gibt ihn Reymunden, der damit vor die Thüre tritt)

Anna. (Freudig ausrufend.) Gott! er ist's!

Heinrich. (Kalt.) Ja, ich bin's.

Anna. In eben diesem Augenblicke fleht' ich zum Himmel, daß er mich bald dich wieder sehen laße, er hat mein Gebeth erhört. (Indem sie ihn umarmt.) O mein Heinrich!

Heinrich. (Wendet sich von ihr, und für sich.) Die Treulose!

Anna. Doch, was ist dir? Deine Blicke strahlen nicht Freude und Liebe, unruhig und unstätt rollen sie umher. — Sieh mich an, Heinrich, mein Auge mahlt dir, was in diesem Augenblicke in meiner Seele vorgeht.

Heinrich (Für sich) Wer sollte sie wohl für schuldig halten?

Anna. Laß mich diese Nebel schnell zerstreuen.

Heinrich. (Ernst.) Denkst du noch jener Nacht, Anna! wo wir in der alten Kapelle, in der die Asche meiner Ahnen ruht, vor dem Altar auf den Knien lagen?

Anna. Ob ich ihrer gedenke? — Sie war die glücklichste meines Lebens.

Heinrich. In dieser feyerlichen Nacht, bey deren Andenken mein Herz noch jetzt heftiger pocht, was schwurst du mir?

Anna. Nie einen andern zu lieben, — nie eines andern Weib zu werden.

Heinrich. (Schnell, indem er sie scharf in's Auge faßt.) Hast du diesen Schwur gehalten?

Anna. Heinrich! diese Frage von dir?

Heinrich. Was führte dich in dieses Schloß?

Anna. Ich folgte meinem Vater!

Heinrich. Man spricht von einem Eheverlobniß.

Anna. Ich weiß nichts davon.

Heinrich. (Indem er den Ton ändert.) Wär's möglich? — Du wüßtest wirklich nicht —

Anna. Hältst du mich des Truges fähig?

Heinrich. Aber dieses Fest? — Diese Zubereitungen, — jene Gesänge, die mein Herz zerrißen? —

Anna. Ich kenne ihre Ursache nicht.

Heinrich. Diese Versammlung der Ritter der weißen Rose auf Ekberts Burg —

Anna. Setzt mich eben so sehr in Erstaunen, als dich.

Heinrich. Mein Gott! (Nach einem augenblicklichen Nachdenken) Wie? — Kaum wag' ich's zu denken! — Sollte Ekbert mich betrügen?

Anna. Du thust dem guten Ekbert Unrecht; die zärtliche Theilnahme, die er bey jeder Gelegenheit für dich zeigt, seine fortwährende Sorgfalt für dein Wohl, beweisen das Gegentheil,

Heinrich. Dein Vater hat also unsere Partey verlassen?

Anna. (Schweigt und seufzt.)

Heinrich. Dein Schweigen spricht — An-

na! Wenn du es denn noch nicht weißt, so höre es jetzt aus meinem Munde: unserer Liebe droht Gefahr, dein Vater denkt dich mit einem Andern zu vermählen.

Anna. Nimmermehr!

Heinrich. Wenn es aber doch so wäre, was würdest du thun?

Anna. Frage dein eigenes Herz.

Duett.

Heinrich.

Theure! eh' ich dir entsage,
Wähl ich tausend Mahl den Tod.

Anna.

Von dir trennt mich keine Plage,
Nicht des Vaters Machtgeboth.

Heinrich.

Alles kann Gewalt erschüttern.

Anna.

Auch des Schwures heilig' Wort?

Heinrich.

Für dein Leben muß ich zittern.

Anna.

Meine Liebe dauert fort.

Heinrich. (Vom Gefühl überwältigt, sinkt zu ihren Füßen.)

Laß mich hier im Staub bereuen,
Daß ich treulos dich gedacht.

Anna. Indem sie ihn zärtlich aufhebt, und in ihre Arme schließt.)

Leicht sind Fehler zu verzeihen,
Welche Liebe nur gemacht.

Heinrich.

Ich will dich der Gefahr entziehen.

Anna.

Mein ganzes Leben weih' ich dir!

Heinrich.

Nach Frankreich laß uns beyde fliehen.

Anna.

Ich flieh'n?

Heinrich.

O komm, und folge mir!

(Er faßt sie am Arm.)

Anna.

Unmöglich!

Heinrich.

Willst du widerstreben?

Anna.

Ach! Bänds mich nicht Kindespflicht. — —

Heinrich.

Nein, ohne dich kann ich nicht leben.

Anna. (Reicht ihm ihre Hand.)

Ich folge dir, wenn Alles bricht.

Beyde. (Indem sie auf ihre Knie fallen, und die Hände zum Himmel emporheben, mit Kraft.)

Du! der den Meineid schrecklich richtet,
Hör' unsern Schwur, allmächt'ger Gott!
Nie werde unser Bund vernichtet,
Uns Beyde trennet nur der Tod.

Dritte Scene.

Vorige. Ekbert.

Ekbert. (Im Eintreten.) Was seh ich? — Heinrich hier! (Heinrich und Anna stehen auf, und treten Ekbert entgegen.).

Anna. Ekbert, man will uns trennen.

Heinrich. Freund! unsrer Liebe droht Gefahr.

Anna. Auf. Euch beruht jetzt unsre ganze Hoffnung.

Heinrich. Du wirst uns vertheidigen, schützen.

Ekbert. (Ganz niedergedonnert) Ich?

Anna. So eben erneuerten wir dem Himmel den Schwur ewiger Treue.

Ekbert. (Schmerzhaft bey Seite.) Gott!

Heinrich. Du allein kannst mit einem Worte uns die Ruhe wiedergeben. Sprich, ist es wahr was Reymund mir sagte? — Will Lord

Mortimer seine Tochter einem Andern zum Weibe geben?

Ekbert. (Gefaßt.) Es ist wahr!

Heinrich. (Außer sich.) Wer ist er? — Wo ist er?

Ekbert. Du kennst ihn!

Heinrich. Nenne mir ihn!

Ekbert. Mäßige dich!

Terzett.

Heinrich.

Fort, fort, jenen Frevler zum Kampfe zu fodern,
Nur mit meinem Leben entreißt er dich mir.

Anna und Ekbert.

Bezähme des Zornes wallendes Lodern
Du darfst dich nicht zeigen, Gefahr drohet dir.

Heinrich.

Mir Annen zu rauben

Ekbert.

Freund! willst du nicht hören?

Heinrich.

Zur Rache! zur Rache! (Will fort.)

Anna. (Sich ihm in den Arm werfend.)
Ich laße dich nicht.

Heinrich.

Er muß dir entsagen, er muß es mir schwören.

Ekbert und Anna.

Ach höre, was Freundschaft und Lieb' zu dir
spricht.

Heinrich.

Ich fühle in mir ein heftiges Wallen
Und strömend dränget zum Herzen das Blut
Ja, Einer von uns muß im Kampfe erst fallen,
Dann werde dem Andern das herrlichste
Gut.

Anna und Ekbert

O laß nicht umsonst unsre Worte verhallen,
Bezähme die racheschnaubende Wuth
Wie immer des Schicksals Loose auch fallen,
Nur List kann dich retten, nicht tollkühner
Muth.

Heinrich. (Ganz erschöpft.)

Was soll ich thun?

Ekbert.

Vertraue mir!

Anna. (Ihn umfaßend.)

An meine Liebe sollst du glauben.

Heinrich.

Er wird dich mit Gewalt mir rauben.

Ekbert. (Fest, indem er ihm die Hand reicht.)

Das soll er nicht, ich schwör' es dir!

(Heinrich faßt Ekberts Hand, drückt sie heftig an

seine Lippen, nimmt dann Anna's Hand, und legt sie in die seinige.)

Heinrich.

Auf Freundes Wort will kühn' ich bauen,
Mein Liebstes deinem Schutz vertrauen,
Dir Ekbert übergeb ich sie,
Verlaß — ach Freund! verlaß sie nie.

Anna. (Zu Heinrich.)

Vor keiner Zukunft darf dir grauen
Du kannst auf meine Schwüre bauen
Die Kraft, die mir die Liebe lieh',
Verläßt mich auch im Unglück nie.

Ekbert.

Auf's Wort des Freundes darfst du bauen,
Dein Liebstes sorglos mir vertrauen,
Und bricht mein Herz, ich wanke nie,
Mit meinem Leben schütz ich sie.

Vierte Scene.

Vorige. Reymund.

Reymund. Lord Mortimer kommt!

Anna. Mein Vater?

Ekbert. (Deutet auf eine Thüre zur Linken, welche in einen Gang führt.) Verbirg dich in diesen Gang.

Anna. Schnell!

Heinrich. Leb wohl! (Er geht durch die

bezeichnete Thüre ab. Ekbert schließt hinter ihm zu, und übergibt Annen den Schlüßel.)

Fünfte Scene.

Ekbert. Anna. Mortimer. Reymund.

Ekbert. (Leise zu Annen) Verrathet Euch nicht, Miß!

Mortimer. Ich suchte dich, meine Tochter. — Ihr auch hier, Ritter Ekbert? (Leise zu ihm.) Ich finde es nothwendig, sie vorzubereiten, und darum kam ich hieher.

Ekbert. (Leise zu ihm.) Thut, was Euch gut dünkt, Mylord! — Nur eine Bitte hab ich an Euch.

Mortimer. Ihr wünscht? —

Ekbert. Daß Ihr Eurer Tochter den Nahmen ihres bestimmten Gatten verschweigt. Ich habe wichtige Gründe zu wünschen, daß sie diesen von mir selbst erfahre.

Mortimer. Wahrlich eine seltsamme Grille.

Ekbert. Versprecht es mir!

Mortimer. Wenn Ihr es durchaus wollt, ich verspreche es.

Ekbert. (Verneigt sich, und geht mit Reymund ab.)

Sechste Scene.

Mortimer. Anna.

Mortimer. Meine Tochter, laß uns ernstlich mit einander sprechen. Ich kenne dein empfindsames Herz, ich weiß, wie lebhaft jedes Gefühl von Freude oder Schmerz auf dich wirkt, dieß die Ursache, warum ich dir bisher die wahre Absicht unsrer Reise verschwieg, nun aber ist es Zeit, sie dir zu entdecken.

Anna. (Für sich.) Gott! was werd' ich hören?

Mortimer. Dich mit dem Grafen von Derby zu vereinen, ist unmöglich geworden.

Anna. Unmöglich, mein Vater!

Mortimer. Ja; — ich will nicht untersuchen, ob er schuldig, ob das Urtheil, welches ihn aus seinem Vaterlande verbannte, gerecht ist, unser König hat ihn geächtet, genug für uns, um jede Verbindung mit ihm abzubrechen. Der Glanz unseres Hauses, unser Glück, ja selbst unser Leben fordern, daß wir länger mit dem Haupte einer Partey in keiner Gemeinschaft leben, durch welche wir ohnehin so tief sanken. Ich habe eine neue Wahl für dich getroffen, und ich hoffe von der Liebe und dem Gehorsam meiner Tochter, daß sie sich ohne Widerspruch dem Willen ihres Vaters fügen werde.

Anna. Vater! Ich erkenne und verehre je-

ne Rechte, welche Euch die Bande des Bluts über mich einräumen, aber hört nun auch mich: — Wird Heinrich, den Ihr mir selbst zum Gefährten meines Lebens bestimmtet, nicht mein Gemahl, so erlaubt, daß ich auf jedes andere Glück Verzicht leiste, und nur Euch, und meiner kindlichen Pflicht lebe. Oder wollt Ihr, daß Eure Tochter meineidig werden, daß ihre Zunge ein Jawort sprechen soll, bey welchem ihr Herz zittert? — Nein Vater! nein, ich kann an Gottes heiligem Altare nicht dem Gemahl ein Herz entgegen bringen, das nur allein für einem Andern schlägt, ich bekenne es laut, ich liebe Heinrichen, ich werde ihn ewig lieben.

Mortimer. Heinrich irrt in einem fremden Lande trostlos umher, nie mehr wird er sein Vaterland betreten dürfen, was hoff'st du also?

Anna. Eben darum ist er mir nur noch theurer; wär' er glücklich, dann vielleicht könnte er meine Liebe entbehren, nun aber, da der Gedanke: Anna ist mir treu! — ihm wie ein Strahl die Nacht seiner Leiden erhellt, wie kann ich ihm diese einzige Stütze auf seiner rauhen Bahn entreißen? (Sehr laut.) Heinrich! Heinrich! fürchte nichts, Anna ist dein.

Mortimer. (Aufgebracht.) Unterdrücke diese Gefühle, die meinen Zorn rege machen. Ich habe mein Wort gegeben, seine Geburt ist der deinigen gleich, er wird den sinkenden Glanz un-

sers Hauses erhalten, befestigen. Die Ritter des Gaues sind zum Feste geladen, ich gehe, sie hieher zu führen, daher spare deine Worte, und empfange deinen künftigen Gemahl aus meinen Händen mit jener Achtung, welche sein Rang und seine Verdienste fordern.

Anna Mein Vater!

Mortimer. Schweige! (Anna will noch antworten, allein Mortimer wirft ihr einen strengen Blick zu, und geht ab. Anna folgt ihm bis an die Thüre, dann öffnet sie schnell jene Thüre, durch welche Heinrich im vorigen Austritt abging, dieser tritt ihr entgegen.)

Siebente Scene.

Heinrich und Anna.

Anna. Du hast gehört, flieh' Unglücklicher!

Heinrich. Nun nicht!

Anna. Ich beschwöre dich, entzieh' dich den Blicken deiner Feinde, oder soll Anna mit zusehen, wie du unter ihren Streichen fällst?

Heinrich. Der Tod ist mir minder schmerzlich, als der Gedanke: Anna liegt im Arme eines Andern.

Anna. Baue auf meine Liebe, und auf den Muth den sie gibt.

Heinrich. Höre mich! — In demselben Augenblicke, in dem du einem andern am Alta-

re deine Hand reichst, liefere ich mich selbst an Richard aus.

Anna. (Hält beyde Hände vor ihr Gesicht.) Allmächtiger Gott!

Heinrich. Darum, wenn deine Liebe wirklich so heiß ist, so gib mir jetzt einen Beweiß davon, weiche meinen Bitten, flieh' mit mir, dieses Fest ist uns günstig, ein Schiff nimmt uns in Ravenspur auf.

Anna. Die Ehre!

Heinrich. Du wirst mein Weib! Gefahren und Leiden habe ich so lange um deinetwillen ertragen, und du könntest mich jetzt der Verzweiflung preis geben? O nein, ich umfaße deine Knie, und verlaße dich nicht, bis dein Herz erweicht ist, und sollte ich hier liegen, bis meine Feinde kommen, und mir zu deinen Füßen das treue Herz durchbohren.

Anna. Um Gotteswillen, schone meiner; — was soll ich thun? — — Hörst du, man kömmt, entferne dich.

Heinrich. Nicht eher —

Anna. Entflieh'! (Sie öffnet schnell das Fenster zur Rechten.) Durch dieses Fenster, es geht auf den Wall.

Heinrich. Wohlan, ich entferne mich, um alles vorzubereiten. — Höre nun aber meinen festen letzten Entschluß: Ehe eine Stunde vergeht, bin ich wieder an dem Walle. Seh ich dann dieses Fenster geschloßen, so sey es ein

Zeichen, daß du mir folgst; ist es aber geöffnet, und du willst nicht mit mir entfliehen, so überliefere ich mich in diesem Augenblick selbst meinen Feinden. (Er steigt durch das Fenster hinaus.)

Anna. Heinrich! du wolltest —

Heinrich. (Von außen.) Noch einmahl, seh ich das Fenster offen, so ist es um mich geschehen; — Lebe wohl!

Anna. (Schließt das Fenster schnell.) Was wähle ich?

Achte Scene.

Anna, Ekbert, dann Mortimer, Williams, Lowel, mehrere Ritter in ihren Rüstungen. Alle tragen eine weiße Rose auf der linken Seite. Viele Knappen und Gefolge.

Ekbert. (Sieht im Eintreten überall ängstlich herum, nähert dann sich Annen, und spricht leise mit ihr.) Ist er fort?

Anna. Ja Mylord!

Ekbert. Wenn ihn nur Niemand aus Lord Williams Gefolge erkannt hat.

Anna. Wie? — Ist der Gouverneur von York hier?

Ekbert. Hier kommt er eben mit Eurem Vater, Miß! (Lord Mortimer, begleitet von Williams und einer großen Anzahl von Rittern tritt ein, er nähert sich Annen, indessen ordnet Lowel alles,

und zeigt jedem Anwesenden den Platz, welchen er einzunehmen hat.)

Mortimer (Leise zu Annen) Es ist nicht mehr der erzürnte Vater, liebe Anne, der mit dir spricht, es ist ein Freund, der dich bittet, dich dem Willen des Schicksals zu unterwerfen. Bedenke, daß von diesem Augenblicke Vieles abhängt. (Er nimmt den Platz in der Mitte der Ritter, welche auf Stühlen in einem halben Monde sitzen ein, im Hintergrunde stehen die Knappen.) Ritter und Lords! Ihr wähntet vielleicht, der Grund unsrer Versammlung auf Lord Ekberts Schloße sey kein anderer, als uns bey festlichem Gelage zu freuen, allein ihr irrt; eine Sache, die eben so wichtig für uns, als für den ganzen Staat ist, führt uns hier zusammen; sie betrifft die gänzliche Vertilgung der Parteygänger der rothen Rose.

Ekbert. (Leise zu Mortimer.) Mylord, Ihr habt mir versprochen —

Mortimer. (Eben so zu ihm.) Ihr seht selbst ein, längeres Zögern verriethe Ungehorsam gegen den Willen des Königs, ich muß also — (Laut zu Annen.) Dir, meine Tochter, ist es vorbehalten, diesen innern Spaltungen ein Ende zu machen, und dem Vaterlande die erwünschte Ruhe wieder zu geben. (Indem er ihr einen Brief überreicht.) Lies den Brief des Königs, und wünsche dir Glück, das Werkzeug eines so ehrenvollen Zweckes zu seyn.

M. Norton. (Bey Seite.) Wie sehr beklag' ich sie!

Anna. (Liest das Folgende mit wankender Stimme, alles hört mit der größten Theilnahme zu; Ekbert den Blick starr auf Annen geheftet, sucht durch Zeichen ihr verständlich zu machen, sie möchte sich mäßigen, allein jene ist zu sehr in Schmerz versunken, als daß sie bemerkte, was um sie vorgeht.)

„Lord Mortimer!

„Obschon mir Euer Muth und Eure Talen-„te oft sehr schädlich wurden, so besitzet Ihr „doch meine ganze Achtung. Ich brauche jetzt „Euern Arm und Eure Erfahrung, ich nehme „sie in Anspruch, und habe das volle Recht da-„zu. — Ihr und Lord Ekbert seyd die Einzi-„gen, welche der rothen Rose noch getreu ge-„blieben sind, habe ich Euch an mich gekettet, „so ist ihr Andenken erloschen. Ich weiß welche „Bande Eure Familie an jene des Grafen von „Derby ketten, diese will ich zerbrechen, und „jede Hoffnung Heinrichs dadurch zernichten. (Hier mehrt sich Annens Unruhe.) „Ich befehle „Euch daher bey meiner königlichen Ungnade, „Eure Tochter mit Lord — Ekbert von Worce-„ster zu vereheligen. Längstens binnen 8 Tagen „soll die Vermählungsfeyerlichkeit in Gegenwart „der Vornehmsten der Provinz vollzogen wer-„den. Vollzieht Ihr diesen meinen Willen, so „erneune ich Euch hiemit zum Gouverneur von

„York. Euer Widerstand in dieser Sache aber „würde mir nur beweisen, daß Euch ein Geächteter mehr gelte, als Euer König, und Ihr „habt Beyspiele, daß ich eben so zu bestrafen, „wie zu belohnen weiß.

Richard."

(Anna hat sich bey Durchlesung dieses Briefes öfters selbst durch Thränen und Seufzer unterbrochen, man merkte es ihr ab, daß sie alle ihre Kräfte anstrengte, um sich noch aufrecht zu halten, am Ende wird aber ihre Stimme allmählig schwächer, sie wankt, und fällt ohnmächtig in die Arme der Mistriß Norton.)

Ekbert. Was habt Ihr gethan, Mylord?

Mortimer. Meine Pflicht!

Quintett mit Chor.

Ekbert.

Seht, hier liegt sie ohne Sinnen;
Bläße decket ihr Gesicht.

M. Norton.

Helft das Leben ihr gewinnen.

Mortimer. (Sich zu ihr kniend.)

Anna! — Tochter! Hörst du nicht?

(Ekbert und Mortimer sind mit Annen beschäftigt, um sie ins Leben zurückzurufen. M. Norton gibt Lowel ein Zeichen, das Fenster zu öffnen, welcher es sogleich mit vieler Geschäftigkeit thut.

Es ist sehr nothwendig, daß die Zuseher bemerken, wie Lowel jenes Fenster öffnet, durch welches Heinrich im vorigen Auftritte hinausstieg. Die Ritter sind alle aufgestanden, und bezeugen ihr Erstaunen.)

Williams, Lowel, Chor.

Freude hofft ich, und Entzücken
Wird auf ihren Wangen blüh'n,
Und was muß ich nun erblicken?
Leblos sinkt die Arme hin.

Mortimer.

Meine Tochter zu beglücken
Wähnte ich im trunknen Sinn,
Und was muß ich nun erblicken?
Leblos sinkt die Arme hin.

Ekbert. (Bey Seite.)

Diese Rose zu zerdrücken,
Wäre schändlicher Gewinn!
Mädchen! um dich zu beglücken,
Geb ich jeden Anspruch hin.

(Anna öffnet die Augen, kömmt zu sich, blickt auf die Gegenstände welche sie umgeben, sie sieht kaum, daß das Fenster geöffnet ist, als sie schon in der größten Angst zu M. Norton spricht.)

Anna. Mistriß! — Schließt das Fenster, — schnell, — schnell — ich bitte Euch — die Luft — (M. Norton schließt das Fenster.)

Anna. (Zu Mortimer.) Verzeiht — (Bey Seite.) Gott! wenn Heinrich das Fenster geöffnet säh!

Neunte Scene.

Vorige, ein Knappe.

Knappe. (Zu Ekbert.) Mylord! ein Ritter harrt am Burgthor, und bittet um Einlaß.

Anna. (Bey Seite.) Großer Gott! er ist es!

Ekbert. Sein Nahme?

Knappe. Er weigerte sich, ihn mir zu nennen. Es scheint überhaupt, er wolle unerkannt bleiben, denn er hat das Visir geschlossen.

Ekbert. Was sucht er bey mir?

Knappe. Er bittet Euch um gastfreundliche Aufnahme für diese Nacht.

Ekbert. Ich gönne sie Jedem.

Anna. (Leise zu Ekbert.) Es ist Heinrich, verweigert ihm den Eintritt.

Ekbert. (Den Ton ändernd.) Freylich, in diesem Augenblicke könnte uns die Gegenwart eines Fremden leicht beschwerlich, vielleicht sogar gefährlich werden. (Zu dem Knappen mit Beziehung.) Darum entschuldige mich, sage dem Fremden, zu jeder andern Zeit würde er mir willkommen seyn; hörst du, zu jeder andern Zeit. (Der Knappe will ab.)

Mortimer. (Indem er ihn zurückhält.) Mylord! Wollt Ihr die erste Pflicht eines Ritters vernachlässigen? War das Gastrecht nicht zu jeder Zeit, in jeden Umständen heilig?

Williams. Lord Mortimer hat recht!

Mortimer. Sage ihm, er sey willkommen. (Der Knappe ab.)

Anna. (Bey Seite.) Nun ist er verloren!

Ekbert. (Für sich) Ich muß jeden Verdacht zu zerstreuen suchen. (Laut.) Mylords! Hört eine — Idee, die mir da eben durch den Kopf fuhr. Wie? wenn dieser Fremde der König selbst wäre? — Ihr wißt, er ist seit einigen Tagen in York, er weiß, daß wir uns heute hier versammeln, und will vielleicht unerkannt Zeuge unserer Verhandlungen seyn.

Mortimer. Wahrlich, Ihr habt nicht Unrecht.

Anna. (Zu Ekbert mit dem Ausdrucke der Freude und Dankbarkeit.) Mylord! Ihr habt da einen vortrefflichen Einfall.

Mortimer. Kommt, und laßt uns ihn mit Achtung empfangen.

(Die Knappen öffnen die Thüre im Hintergrunde, durch welche man einen hellerleuchteten Saal gewahr wird. Die Ritter stellen sich in Reihen, um dahin abzugehen, Ekbert reicht Annen die Hand, um sie zu führen.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Heinrich. Reymund, (welcher gleich an der Thüre stehen bleibt.) (Heinrich in voller Rüstung, tritt schnell durch die Reihen herein, er ist im Begriff sein Visir, welches er geschlossen hat, zu öffnen.)

Heinrich. Mylord! Ich komme —

Ekbert. (Tritt schnell auf Heinrichen zu, und hindert ihn daran.) Nein Ritter, nein, laßt Euer Visir immer geschlossen, wir wissen, daß Ihr unerkannt zu bleiben wünschet, und welche Gründe Ihr auch dazu haben mögt, sie sollen geehrt werden.

Anna. Seyd unbesorgt Ritter!

Heinrich. (Verneigt sich.)

Mortimer. Seyd in unsrer Mitte willkommen. (Zu den Uebrigen.) Mylords! Ich glaube, wir können unsern neuen Gast nicht besser ehren, als wenn wir nun in seiner Gegenwart die glänzenden Fortschritte der weißen Rose feyern. (Zu den Knappen.) Becher her!

Heinrich. (Wird unruhig.)

Anna. (Fällt schnell ein.) Mylords! wollt ihr einer Dame eure Achtung beweisen, so verbannt an dem heutigen frohen Tage jeden Gedanken von Haß aus eurer Seele; schwört mir, daß keiner von euch von diesem Augenblicke an bis zur Stunde der Vermählung sein Schwert

ziehen wolle, schwört mir, auch euerm ärgsten Feinde zu verzeihen, wenn ihn der Zufall heute in eure Hände liefern sollte.

Alle. Wir schwören es!

Williams. Ausgenommen, es wäre ein Feind des Staates, ein Anhänger der rothen Rose, dem sey Rache geschworen.

(Die Knappen bringen Becher mit Wein, und serviren sie den Rittern.)

Chor.

Mortimer und Williams.

Lasset im Kreise die Humpen uns leeren,
Trinket der weißen Rose zu Ehren,
Preiset die Thaten, die sie vollbracht,
Sie erblühe in herrlicher Pracht.

Chor der Ritter.

(Indem sie die Humpen hoch empor heben).

Trinket der weißen Rose zu Ehren,
Sie erblühe in herrlicher Pracht.

Ekbert. (Mit Beziehung auf Heinrich.)

Tausende haben dieß Sinnbild beschworen,
Wer es befehdet, ist sicher verloren,
Wenn auch des Freundes Herz für ihn spricht,
Schützen und retten kann er ihn nicht.

Chor.

Wir haben alle dieß Sinnbild beschworen,
Es zu vertheidigen, ist unsre Pflicht.

Mortimer und Williams.

Noch eine Rose wuchs auf in dem Lande,
Doch sie verdorrte zur eigenen Schande,
Weil sie den Dorn in ihr Vaterland stach,
Treffe sie Rache, Verderben und Schmach.

Chor.

Rottet sie aus im heimischen Lande,
Schwöret ihr Rache, Verderben nnd Schmach!
(Alle trinken.)

(Heinrichs Unruhe ist aufs Aeußerste gestiegen, Anna bemerkt es, und zieht zum Zeichen der Treue, die rothe Rose, welche ihr Heinrich gegeben, aus dem Busen, und küßt sie. In dem Augenblicke ist ein Knappe mit vollem Becher zu Heinrichen getreten, und biethet ihm selben an, dieser weist ihn ab)

Mortimer. (Welcher es bemerkt.) Wie Ritter, Ihr wollt unsre Freude nicht theilen?

Heinrich. (Außer sich, nimmt den Becher, und tritt mitten in die Versammlung.) Wohlan denn! — Sie blühe nun auf aus ihrer Wurzel, und senke den Stachel in das Herz jedes Meineidigen, sie lebe hoch! — Die rothe Rose! (Er wirft seinen Helm von sich, stürzt den Becher hinab, und öffnet seine Brust, worauf man eine rothe Rose gewahr wird.)

Alle.

Heinrich!

Anna. Ekbert.

Nun ist's um ihn geschehen.

Finale.

Heinrich.

Ja, ich bin's! — werft mich in Ketten,
Mordet mich, wie's euch gefällt.

Ekbert. (Voll Schmerz.)

Heinrich!

Anna. M. Norton. Reymund.

Niemand kann ihn retten.

Heinrich. (Zu Annen.)

Ohne dich, was ist die Welt?

Chor aller Ritter.

(Indem sie ihre Schwerter ziehen, und auf Heinrichen eindringen.)

Denket eures Bundes Brüder!
Rache! Rache! Haut ihn nieder!

Ekbert. (Der sich mit gezücktem Schwerte vor Heinrich stellt, und ihn mit seinem Körper deckt.)

Fort! zurück! ich werd' ihn schützen,
Erst durchbohret dieses Herz!

Anna. (Wirft sich in einer bittenden Stellung zwischen die Ritter, und sucht sie zurückzuhalten.)

Wollt ihr hier sein Blut verspritzen?
Rührt euch nicht des Mädchens Schmerz?

Chor.

Fallen muß er!

Anna, Ekbert, M. Norton, Reymund.

Ach Erbarmen!

Chor.

Rache! Rache!

Anna, Ekbert, M. Norton, Reymund.

Schont des Armen!

Mortimer. Ekbert.

Seht, der Feind ist ohne Waffen.

Anna. M. Norton. Reymund.

Seyd nicht grausam, laßt ihn fliehn!

Mortimer. Ekbert.

Nur der König kann ihn strafen.

Williams.

Ja, zu Richard führ ich ihn. (Er geht ab.)

Cantabile.

Chor und Lowel.

Nimmer konnten wir es wähnen,
Wahrlich ist es sonderbar,
Ekbert zieht sein Schwert für jenen
Der sein Nebenbuhler war.

Anna. M. Norton.

Ich)
Sie) erharrte ihn mit Sehnen

Jeder Tag ward (mir) (ihr) zum Jahr,

Und nun fließen (meine) (ihre) Thränen

Denn dem Theuern droht Gefahr.

Ekbert. (Zu Annen.)

Trocknen will ich deine Thränen,
Retten ihn aus der Gefahr,
Gern zieh' ich mein Schwert für jenen,
Der mein Freund, mein Bruder war.

Mortimer.

Könnt ich trocknen ihre Thränen,
Retten ihn aus der Gefahr
Nimmer konnte ich es wähnen,
Daß der Arme nahe war.

Heinrich.

Nimmer konnte ich sie wähnen
Diese drohende Gefahr,
Ach! es zeigen ihre Thränen
Daß ich ihr noch theuer war.

Reymund.

Nimmer konnte ich sie wähnen
Diese drohende Gefahr,
Trocknen will ich seine Thränen
Der mir Freund, und Bruder war.

Eilfte Scene.

Vorige. Williams. Soldaten.

Williams. (Zu Heinrich.)

Recitativ.

In des Königs Nahmen folget mir!

Anna.

Ich kanns nicht tragen!

Ekbert.

Ekbert folget dir!

Heinrich. (Tritt zu Annen.)

Leb wohl, ich habe keine Worte
Dir zu beschreiben meinen Schmerz,
Ja selbst des Grabes düstre Pforte
Erschüttert nicht ein treues Herz.

(Tritt zu Ekbert)

Freund! Bey des Lebens stärksten Stürmen,
Vertraut' ich deiner Freundschaft kühn,
Du wirst mein Theuerstes beschirmen,
Ihr Freund seyn, wenn ich nicht mehr bin.

(Tritt zu Mortimer.)

Lord! Euch nur dank ich mein Verderben,
Ihr bracht das Wort Euch zu befrey'n.
Doch Heinrich weiß mit Muth zu sterben,
Und seinen Feinden zu verzeih'n.
(Er tritt in die Mitte der Soldaten.)

Williams. Lowel. Chor.

Nur fort, nur fort! nichts kann ihn retten.
Der König wird sein Richter seyn,
Der Stolze soll in schweren Ketten
Den kühnen Frevel bald bereu'n.

Ekbert. (Zu Heinrich.)

Vertrau' auf mich, ich will dich retten,
Von den Gefahren, die dir dräu'n
Der Freund zersprenget deine Ketten
Und sollt' er selbst verloren seyn.

Anna. M. Norton. Reymund.

Man führt ihn fort, wirft ihn in Ketten,
O Gott! sein Loos wird schrecklich seyn!
Umsonst, er ist nicht mehr zu retten,
Nie wird der König ihm verzeih'n.

Mortimer.

Umsonst, er ist nicht mehr zu retten,
Ich muß die schnelle Hast bereu'n.
Wie gerne lößt' ich seine Ketten,
Wie gerne wollt' ich ihm verzeih'n.

Heinrich. (Zu Ekbert und Reymund.)

Versucht es nimmer mich zu retten
Nie wird der König mir verzeih'n!
Ich trage willig meine Ketten.

(Zu Annen.)

Im letzten Hauch noch bin ich dein!

(Heinrich wird von den Soldaten abgeführt, Ekbert will ihm folgen, wird aber von Williams zu-

rückgewiesen, Anna fällt in die Arme ihres Vaters. Die Ritter folgen Heinrichen)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Act.

(Die Bühne stellt das Sprachzimmer in dem Innern des Thurmes von York vor. Zur Linken bey der zweyten Coulisse ist eine Thüre, welche zu Heinrichs Gefängnisse führt. En face eine breite Stiege mit mehreren Absätzen, welche auf einen Wall führt, der mit einem hohen durchsichtigrn Gitter geschlossen ist. Vor dem Gitter steht eine Schildwache. Im Hintergrunde unter der Stiege ist ein Mauerbogen, durch welchen man in die unterirdischen Gefängnisse kommt.)

Erste Scene.

Williams. Ein Beschließer.

Williams.

(Welcher aus Heinrichs Gefängnisse kömmt, zu dem Beschließer, der ihm folgt.) Laß die Thüre nur offen, es ist dem Gefangenen erlaubt, hier im Sprachzimmer frische Luft zu genießen; auch

ist alles so gut verwahrt, daß er uns nicht entkommen kann. Außer dem empfehle ich dir die größte Strenge.

Zweyte Scene.

Vorige. Ein Soldat.

Soldat. Ein Offizier des Königs wünscht mit dem Lord Gouverneur zu sprechen.

Williams. Führt ihn in mein Gemach, ich komme sogleich.

Soldat. Er folgt mir auf dem Fuße.

Williams. (Strenge.) Hab ich euch nicht befohlen, Niemanden hieher zu lassen.

Dritte Scene.

Die Vorige. Sir Arkinson.

Arkinson. (Kommt über die Stiege.) Verzeiht, der Auftrag, welchen ich Euch bringe, leidet keinen Aufschub.

Williams. Recht gut, doch wurde mir vom König selbst verbothen —

Arkinson. Meine Ordre lautet, Euch aufzusuchen, wo Ihr immer seyn mögt. Ich nenne mich Arkinson, und schmeichle mir, des Königs Vertrauen zu besitzen.

Williams. Habt Ihr schriftlichen Befehl an mich, Sir?

Arkinson. Nein, der König wollte diese Sache nicht dem Papiere anvertrauen.

Williams. Verzeiht, — aber was soll mich dann von der Wahrheit Eurer Sendung überzeugen?

Arkinson. Die Hälfte eines Ringes, wovon Ihr die andere besitzt. (gibt ihm die Seinige.)

Williams. (Zieht die zweyte Hälfte eines Ringes aus seinem Gürtel, paßt sie mit der von Arkinson erhaltenen zusammen, und überreicht sie ihm dann wieder.) Sprecht! (Er gibt dem Beschließer und dem Soldaten einen Wink, welche sich in den Hintergrund zurückziehen.)

Arkinson. Der König ist von Allem genau unterrichtet, was auf Lord Ekberts Burg vorgegangen ist.

Williams. Ein wenig leiser, Sire! der Gefangene könnte Euch hören. (Er führt ihn auf die Heinrichs Gefängniße entgegengesetzte Seite)

Arkinson. Er weiß ferner durch sichere Nachrichten, daß Lord Ekbert geschworen hat, seinen Freund noch diesen Morgen aus dem Gefängniße zu befreyen.

Williams. (Aufgebracht.) Wie? — Mir einen Gefangenen entführen? — Mir? — Der Kühne! — Er soll diesen Gedanken mit seinem Leben bezahlen.

Arkinson. Nicht doch, Mylord! — Der König befiehlt Euch im Gegentheile die Flucht des Grafen von Derby zu begünstigen.

Williams. (Erstaunt.) Seine Flucht zu begünstigen? — Versteh' ich recht?

Arkinson. Allerdings! — Der Flüchtling wird seinen Weg aller Wahrscheinlichkeit nach, zu dem Schloße Ekberts nehmen, um sobald möglich Ravenspur zu gewinnen, wo ihn ein Schiff erwartet; auf diesem Wege sind von Meile zu Meile getreue Leute aufgestellt.

Williams. Ah! ich begreife. Wie soll ich aber Lord Ekbert behandeln?

Arkinson. Ihr müßt ihn hindern, seinem Freund zu folgen, er bleibt in Euern Gewahrsam, bis auf einen weitern Befehl des Königs.

Williams Gut!

Arkinson. Habt Ihr mich ganz verstanden?

Williams. Meldet dem König, Sir! seine Befehle sollen auf's genaueste vollzogen werden.

Arkinson. Er kennt Euern Eifer, und Eure Treue.

Williams. Ich will sogleich die verschiedenen Posten belehren, was sie zu thun haben.

Arkinson. Seyd auf Eurer Huth, der König würde das geringste Versehen strenge ahnden.

Williams. (Verneigt sich, und begleitet Arkinson, welcher abgeht; kommt dann zurück, und spricht zu dem Beschließer:) Zieh die Glocke! (Der Beschließer zieht an einem Seile, welches an einem Pfeiler zur Rechten befestigt ist, man hört eine Glocke tönen.)

Vierte Scene.

Williams. Mehrere Soldaten.

Chor. (Inner der Scene.)
Brüder! Hört die Glocke schallen,
Kommt, sie rufet euch zur Pflicht;
Dienst des Königs geht vor Allen,
Kommt herbey und zaudert nicht.
(Nachdem sie auf der Bühne versammelt sind.)
Alle sind wir hier,
Sprecht, was fordert ihr?

Williams.

Rezitativ.

Vernehmt von mir des Königs Willen,
Und sorgt genau ihn zu erfüllen: —
Der Ritter, der in jenem Kerker schmachtet,
Und den ihr bis zur Stunde streng bewachtet,
Wird ferner so nicht zu behandeln seyn,
Man laße Jedermann zu ihm hinein,
Und wollte man sogar ihn unsrer Huth entzieh'n,
So laßt allein ihn ungehindert flieh'n!
(Zwey Soldaten gehen ab, einer über die Stiege, der Andre durch den Mauerbogen, um den übrigen auf den Posten ausgestellten Soldaten diesen Befehl mitzutheilen.)

Chor.

Sonderbar! Wer kann das faßen?

Um ihn wieder flieh'n zu laßen
Sperrte man den Ritter ein.

Williams.

Schweigt, es ist des Königs Wille.

Chor.

Streng soll er erfüllet seyn.

(Sie wollen abgehen, da hört man von außen auf dem Walle auf einer Laute präludiren, alle stehen still und horchen.)

Williams und Chor.

Welche Töne? — Stille, stille!

Ekbert. (Von außen, daß man ihn sieht.)

Romanze.

Einst König Alfred wohlgemuth
Sein Liebchen wollt befreyen,
Als Minstrel er sich kleiden thut,
Geht durch der Feinde Reihen,
Ein alter Krieger zu ihm spricht:
Ihr wagt das Leben, thut es nicht!

Williams. (Bey Seite.)

Diese Stimme, — dieser Ton, —
Ekbert ist's, — ich kenn' ihn schon.

Zwey Soldaten. (Welche vorher abgegangen sind, und nun zurückkommen,)

Ein Minstrel ist es, schwach und alt,
Man läßt ihn ein, wie ihr befahlt.

Williams.

Schon gut, es ist des Königs Wille,
Zieht euch zurück, nur stille, stille!

Chor.

Zieht euch zurück, nur stille, stille!
(Sie ziehen sich unter den Mauerbogen zurück.)

Fünfte Scene.

Vorige. Ekbert. (Als Minstrel gekleidet.)

Ekbert. (Der außer dem Gitter erscheint.)

Der King durchstreift die Reihen kühn,
Da kömmt es bald zum Streite,
Der Krieg'smann sieht es, schützet ihn,
Und fällt an seiner Seite,
Flieh! — ruft er aus, — ich sterbe gern,
Das Leben rettend meinem Herrn.

Williams. (Zu den Soldaten.)

Mich bindet hier des Königs Wort,
Ihr schleicht euch Alle leise fort.

Chor.

Wir schleichen still und leise fort.
(Alle Soldaten gehen durch den Mauerbogen ab, Williams verbirgt sich hinter demselben.)

Ekbert. (Nähert sich, nachdem er auf alle Seiten geblickt hat, der Schildwache, welche am Gitter steht.) Mein Freund! ist in diesem Theile des Thurmes das Gefängniß des Grafen von Derby?

Schildwache. Ja, Alter!

Ekbert, (Indem er einen Beutel hervorzieht.) Dieser Beutel mit hundert Goldstücken ist dein, wenn du mich zu ihm laßest. (Die Schildwache nimmt den Beutel, und öffnet Ekberten die Gitterthüre, dieser tritt herein.)

Ekbert. (Zur Schildwache.) Auf welcher Seite?

Schildwache. Da unten, — Rechts.

Sechste Scene.

Heinrich. Ekbert. Williams. (Verborgen.)

Ekbert. (Leise rufend.) Heinrich! Heinrich!

Heinrich. Wer ruft? (Tritt aus seinem Gefängniße.) Du bist's, Ekbert? — Was führt dich hieher?

Ekbert. Ich bin hier dich zu retten; jene Schildwache ist gewonnen, in diesen Kleidern (Auf die seinigen deutend.) hält man dich für mich, du fliehst schnelle auf dem Wege nach Norling zu einer Hütte im Walde, die ein Vertrauter von mir bewohnt, dort erwartet dich dein treuer Reymund.

Heinrich. Und du?

Ekbert. Ich bleibe hier!

Heinrich. An meiner Stelle? — Großmüthiger Freund! glaubst du, ich werde mein Leben mit dem deinigen erkaufen?

Ekbert. Was hab' ich zu fürchten?

Heinrich. Alles von Richards Zorn, wenn

er den Plan seiner Rache durch die Freundschaft vernichtet sieht.

Ekbert. Ich fürchte ihn nicht. — Doch, sollte mir wirklich Gefahr drohen, so versprech' ich dir, durch diese Glocke, dich aufmerksam zu machen. Ihr Ton dringt bis zu jener Hütte, welche ich dir zum Zufluchtsorte bestimmte, hörst du sie ertönen, so folge deinem Herzen, und auch ich werde das billigen, was es dir vorschreibt, aber nun flieh!

Heinrich. Nimmermehr!

Ekbert. Anna sehnt sich nach dir.

Heinrich. Willst du meinen Muth erschüttern?

Ekbert. Sie stirbt ohne dich!

Heinrich. Grausamer! Warum reißest du diese Wunde auf? — O könnte ich sie nur einmahl noch sehen!

Ekbert. Du kannst, — flieh! — Nimm dieses Schwert, du dürftest es nöthig haben. (Er gibt ihm ein Schwert, welches er unter seinem Kleide verborgen hatte.)

Heinrich. Wohlan! ich nehme dein Anerbiethen an; doch eh' ich von dir scheide, muß ich noch meinen Nebenbuhler kennen.

Ekbert. Was kümmert dich sein Nahme?

Heinrich. Sehr viel, in seinem Blute will ich meine Rache kühlen. — Nenne mir ihn Ekbert, nur um diesen Preis verlaß ich diesen Ort.

Ekbert. Was forderst du?

Heinrich. Nenne mir ihn!

Ekbert. Du verlangst es durchaus?

Heinrich. Ich bestehe darauf!

Ekbert. Und fliehst dann?

Heinrich. Auf Ritterehre!

Ekbert. So kühle deinen Haß in meinem Blute, — ich bin's!

Heinrich. Du selbst? (Er zieht sein Schwert in der ersten Aufwallung des Zorns gegen ihn, läßt es aber sogleich wieder sinken.) O Gott! Und du könntest mich retten?

Ekbert. Würdest du weniger für mich thun?

Heinrich. Ich verzeihe dir, und bedaure dich. — Es ist unmöglich Annen zu sehen, ohne sie zu lieben; daß du sie hoffnungslos liebtest, ist ja Strafe genug.

Ekbert. Nie hab' ich ihr das Geheimniß meines Herzens entdeckt, ihr Vater erhielt vom König ein Schreiben, worin er diese Verbindung befahl.

Heinrich. (Wirft sich an seinen Hals.) Mein Ekbert!

Ekbert. Kein Wort mehr! — Nimm dieses Kleid, und entferne dich schnell. (Er zieht sein Ueberkleid aus.)

Heinrich. Nein, nach diesem Geständniß —

Ekbert. Es bleibt dir keine Wahl mehr, du versprachst es auf Ritterehre.

Heinrich. Es sey! (Er zieht Ekberts Ueberkleider an, nimmt seinen Bart und sein Barret.)

Vergiß ja nicht, mir ein Zeichen mit der Glocke zu geben, wenn dir Gefahr drohen sollte.

Ekbert. Gewiß! gewiß! (Hier ist Heinrich angekleidet.) Nun komme! (Sie ziehen sich in den Hintergrund zurück, und umarmen sich dort mit der größten Zärtlichkeit. Heinrich steigt dann über die Stiege, die Schildwache öffnet ihm das Gitter, er dankt ihr mit Gebärden, und eilt dann über den Wall, Ekbert sieht ihm nach, bis er aus seinem Gesichte verschwindet.)

Siebente Scene.

Ekbert. (Allein.)

Arie,

(welche von dem Komponisten sehr leise, aber mit dem heftigsten Ausdrucke und der möglichsten Kürze behandelt werden muß, damit sie den Gang der Handlung nicht unterbreche.

Er ist befreyt
Vom nahen Tod,
Welch' Seligkeit!
O großer Gott!
Es hebt mein Herz
Sich himmelwärts
Dir Dank zu bringen,
O laß gelingen

Den schönen Plan,
Den ich begann:
Den Freund errette vom Verderben,
Und laße mich für ihn dann sterben.

Anna. (Von außen schreyend.) Wo ist der Gouverneur? — Führt mich zu ihm.

Ekbert. Hör ich recht? — Das ist Annens Stimme! — Was führt sie hieher? (Anna und Williams kommen über die Stiege, Anna ist Athemlos, und wird von Williams unterstützt.)

Ekbert. Hier kömmt sie von Williams begleitet, ich muß mich verbergen, Heinrich ist noch nicht weit genug entfernt. (Er geht in Heinrichs Gefängniß.)

Achte Scene.

Anna. Williams.

Anna. Ach Mylord! ich kann kaum sprechen, die Freude verwirrt meine Sinne. -- Die Liebe gab mir einen Muth, den ich mir nie zutraute, ich warf mich zu des Königs Füßen: Sire! — schrie ich! — ich bin die unglückliche Tochter des Lord Mortimer, ich liebe den Grafen von Derby; um mich wieder zu sehen, sprach er so vielen Gefahren Hohn. Gnade, — Gnade für Heinrich, oder laßt mich mit ihm sterben. — Da hob mich Richard freundlich auf, dachte ei=

nige Augenblicke nach, schrieb dann etwas auf ein Papier, und übergab mir dasselbe mit den Worten: Gebt dieses dem Gouverneur, es enthält mein letztes unwiderrufliches Urtheil, geht Miß, und seyd glücklich. — Ich konnte ihm vor Entzücken nicht antworten, ergriff seine Hand, benetzte sie mit Thränen, und eilte hieher. — O Mylord, vollzieht schnell den Willen des Königs, und endet die Qual des Unglücklichen.

Williams. Wo habt Ihr das Schreiben des Königs?

Anna. Wie? Hab' ich es Euch noch nicht gegeben? — Verzeiht. (Sie zieht es aus ihrem Busen, und übergibt es ihm.) Hier, leset!

Williams. (Oeffnet und liest.) Ich ertheile Gnade —

Anna. Hört Ihr, hört Ihr?

Williams. (Fortfahrend.) „Dem Gefangenen, der sich im Thurme von York befindet, Miß Anna von Thiele werde seine Gattinn! (Für sich.) Die Schlinge ist gut angelegt. (Liest das Uebrige leise.) Ich beklage die Gute, doch der Befehl lautet so. (Laut.) Miß, ich will sogleich alle Anstalten treffen, damit des Königs Befehl vollzogen werde, Euch erlaube ich indessen dem Gefangenen seine Freyheit anzukündigen, er befindet sich in diesem Gefängniße. (Er zeigt ihr Heinrichs Gefängniß und geht dann ab.)

Neunte Scene.

Anna. Ekbert.

Anna. (Eilt zu Heinrichs Gefängniß.) Heinrich! Heinrich! — Komm, der König — (Ekbert tritt aus der Thüre, sie stößt bey seinem Anblicke einen lauten Schrey aus.)

Duett.

Anna.
Was seh ich? — Ekbert!
Ekbert.
Ja, ich bin es!
Anna.
Und Heinrich?
Ekbert
Gott sey Dank, ist fort!
Anna.
Gott!
Ekbert.
Mir gelang es, ihn zu retten.
Anna. (Für sich.)
Nun deut' ich mir des Königs Wort;
Nichts bleibt mir Armen mehr zu hoffen.
Ekbert.
Was ist Euch, Miß?
Anna.
Getäuschtes Herz.

Ekbert.

Ihr freut Euch nicht, Ihr seyd betroffen?

Anna.

Ihr gabt mir statt der Freude — Schmerz.

Ekbert.

Wie, ich?

Anna.

Ihr war't dem Freunde treu,

Ekbert.

Mein Leben wagt' ich, ihn zu retten.

Anna.

O trüge Heinrich noch die Ketten!

Ekbert.

Er trägt sie nicht mehr, er ist frey,

Anna.

Ihr dachtet Heinrichs Glück zu gründen,
Den Freudenkranz ihm frisch zu winden,
Und pflanztet Dornen ihm dafür.

Ekbert.

Ich dachte Heinrichs Glück zu gründen,
Mag seyn, daß diese Träume schwinden,
Mein Richter lohnt mich, — er ist hier!
(Aufs Herz deutend.)

Anna. So wisset denn Mylord, ich warf mich dem König zu Füßen, er begnadigte den Gefangenen, der sich in diesem Thurme befindet, und befahl mir seine Gattinn zu werden.

Ekbert. Was sagt Ihr? — Großer Gott!

— Ach mein unseliger Eifer! (Er läuft schnell zum Pfeiler, und zieht an der Glocke, man hört sie laut ertönen.)

Stimmen. (Von außen.) Es lebe der König!

Anna. Hört Ihr? Was ist das?

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Williams. Mortimer. Gefolge Mortimers, und Reymund.

Mortimer. (Als er zum Gitter eintritt, hastig.) Meine Tochter! Meine Tochter!

Anna. Himmel! mein Vater!

Ekbert. Was bringt uns Lord Mortimer?

Mortimer. Verzeihung für Heinrich!

Anna. Ist's möglich? — O Gott! wer darf an deiner Güte zweifeln?

Mortimer. Richard ließ sich besänftigen. Ich stellte ihm vor, die Partey der rothen Rose sey vernichtet, sie könne ihm und dem Staate nichts mehr schaden, Heinrich habe lange und schwer gebüßt, ich mahlte ihm deine und Heinrichs Liebe mit so lebendigen Farben, daß er endlich in Eure Verbindung willigte, und mir erlaubte, Euch davon Nachricht zu geben. — Ekbert, sprach der König, wollte mir den Gefangenen entziehen, ich strafe ihn dafür, indem ich die Hand Eurer Tochter, die er gränzenlos liebt, Heinrichen gebe.

Ekbert. Diese Strafe ist mein höchster Lohn — Mein Freund wird glücklich!

Anna. Doch Heinrich ist entfloh'n, mein Vater!

Mortimer. Ich weiß es. — Der König erzählte mir Alles. — Heinrich kann nicht entfliehen, denn auf allen Wegen lauern Wachen, welche Befehle haben ihn aufzufangen, und zurückzubringen.

Heinrich. (Von außen, laut schreyend.) Haltet! Haltet! Hier ist Euer Opfer!

Anna. Das ist seine Stimme! — Er ist's!

Eilfte Scene.

Heinrich. Vorige.

Heinrich. (Stürzt athemlos herein.) Um Gotteswillen, haltet ein, ich habe den Tod verdient, meinen Freund Ekbert schont, — Er ist unschuldig!

Anna. Heinrich! mein Heinrich!

Heinrich. Kaum war ich einige Schritte vom Thurm entfernt, als ich in der Ferne eine Staubwolke sah, welche sich hieher drehte. Ich sah Speere blitzen, und dachte, diese Sendung betreffe mich. In diesem Augenblicke tönte auch die Glocke, welche du mir zu ziehen versprachst, wenn dir Gefahr drohen sollte. Nun besann ich mich nicht einen Augenblick mehr, ich kehrte zurück, hier ist mein Platz, sie mögen kommen, und mich morden, du Ekbert, zieh in Frieden.

Mortimer. Richard verzeiht Euch!

Heinrich. Wär's möglich?

Mortimer. Doch nur unter einer Bedingung.

Heinrich. Er fordere, wenn Recht und Ehre mir's erlauben —

Mortimer. Auch mögt Ihr Eurem Herzen folgen, — Meine Tochter ist Euer Weib; — doch müßt Ihr sogleich und auf immer mit ihr England verlaßen.

Heinrich. (Mit einer Mischung von Liebe und Furcht.) Anna! wirst du den Vater verlassen können, um dem Geliebten zu folgen?

Anna. (In seine Arme stürzend.) Nur wo du bist, blüht mein Glück!

Heinrich. O Gott! zu viel der Wonne auf einmahl. Richard gibt mir das kostbarste Kleinod aus seinem Reiche mit. Ich bin der Glücklichste der Menschen. Nur die Trennung von dir, mein Ekbert, mischt Wermuth in den schäumenden Becher der Freude.

Ekbert. Die Herzen wahrer Freunde sind sich nahe, wenn auch Länder und Meere sie trennen.

Allgemeiner Schluß-Chor.

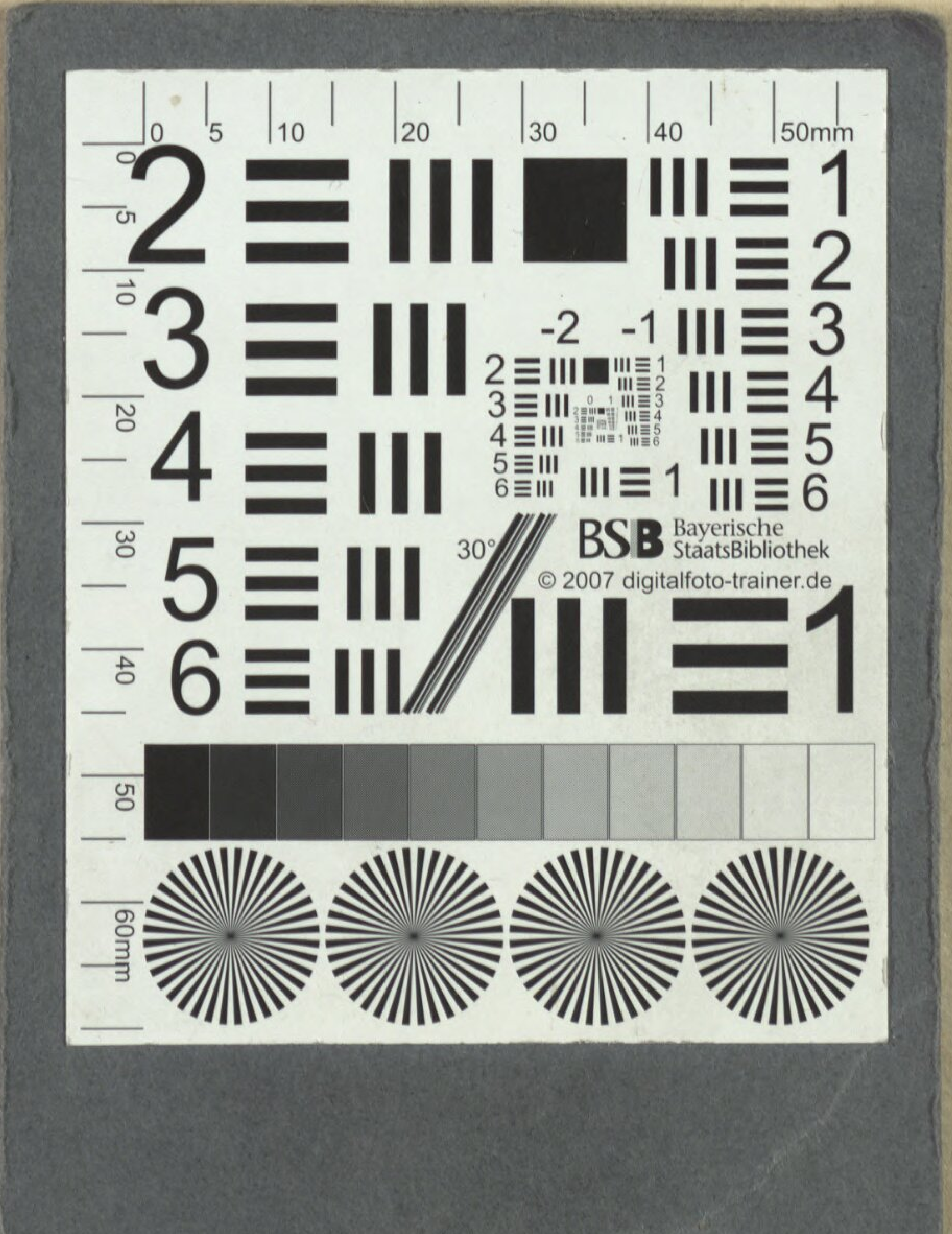
Freundschaft ist die schönste Blume,
Sie verduftet, welket nie,
Alle suchen sie zu pflücken,
Doch nicht viele finden sie.

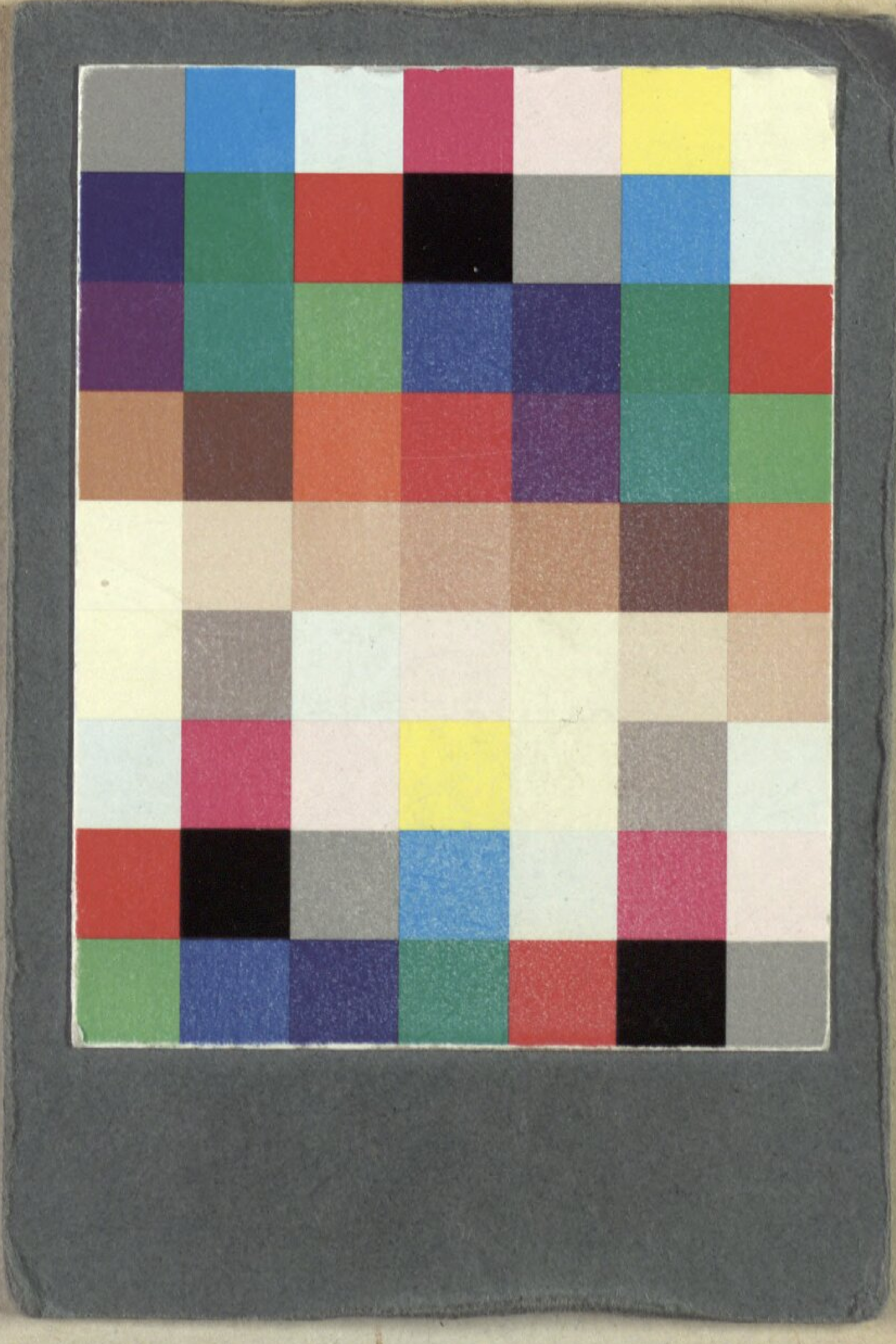
(Anna und Heinrich umschlingen Ekbert.)

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Im Verlag
bey Joh. Baptist Wallishausser.
Wien, 1810.


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seyfried, Ignaz Xaver von / Castelli, Ignaz Franz / Pixérécourt, René-Charles Guilbert de

Die rothe und die weiße Rose eine historische Oper in drey Aufzügen ; für das k. k. priv. Theater an der Wien

Wien 1810

Slg.Her 1467
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00061608-3